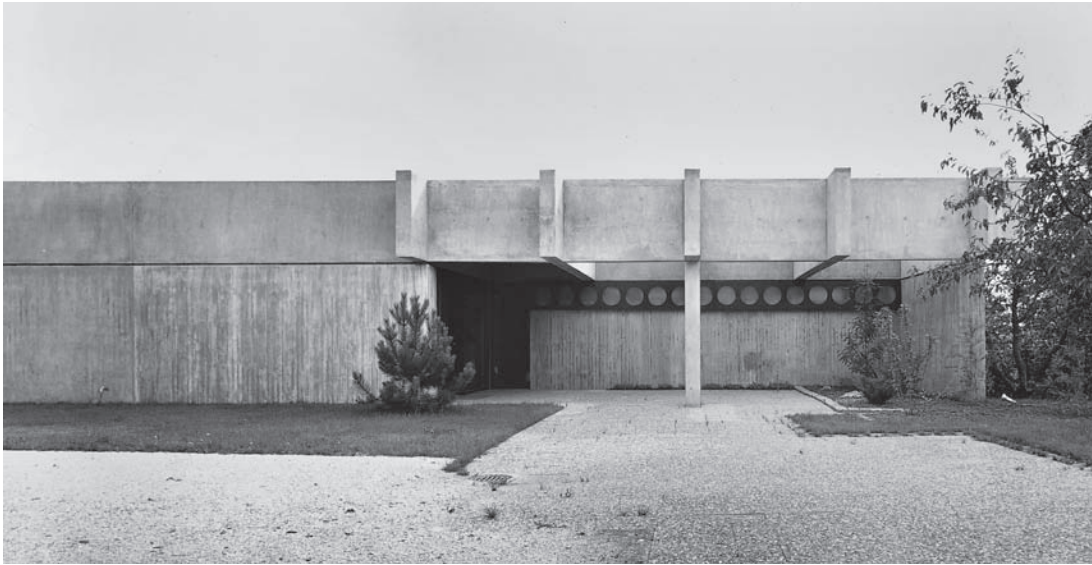


Denkmalporträt



Leben mit Kunst Haus und Sammlung Domnick in Nürtingen

Wahrscheinlich war es der Einfluss des Malers Willi Baumeister und des Kunsthistorikers Hans Hildebrandt, deren Nachbarn das Ehepaar Ottomar und Greta Domnick nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Stuttgart geworden war. Vielleicht war es aber auch ihr Beruf als Fachärzte für Psychologie und Neurologie, der sie empfänglich machte für eine Kunst, die anscheinend vom Unterbewussten geprägt war. Jedenfalls begannen die Domnicks im Jahre 1946 mit großer Begeisterung, abstrakte Malerei zu sammeln.

Innerhalb weniger Jahre trugen sie mehr als 150 Gemälde zusammen. Kunsthistorische Überlegungen spielten hierbei jedoch keine Rolle. So richteten sie den Blick kaum einmal in die Vergangenheit, die daher nur von einzelnen Vorkriegsarbeiten repräsentiert wird. Viel mehr interessierte sie die aktuelle Malerei, die sie oft noch im Atelier erwarben. Zugute kamen ihnen dabei die freundschaftlichen Beziehungen, die sie – zumeist wohl durch Vermittlung Baumeisters – zu vielen Malern knüpfen konnten. Die persönlichen Kontakte bedingten wohl auch die weitgehende Beschränkung auf den abstrakten Expressionismus in Deutschland und Frankreich, also lyrische Abstraktion, Informel und Tachismus, wobei sie von manchen Malern zahlreiche Werke, von anderen gar keine erwarben. Weit aus am umfangreichsten in der Sammlung vertreten sind Hans Hartung, den Ottomar Domnick in Paris kennen gelernt

hatte und über den er 1949 die erste Monographie verfasste, sowie Fritz Winter und natürlich ihr Stuttgarter Nachbar Willi Baumeister. Aber auch von Max Ackermann, Julius Bissier, Peter Brüning, Gerhard Fietz, Gerhart Hoehme, Arnulf Rainer, Werner Schanz oder Pierre Soulages finden sich mehrere Arbeiten.

Allerdings klang die Sammelleidenschaft der Domnicks schon Mitte der 50er-Jahre ab, als die Abstraktion sich etabliert und gegenüber der figurativen Malerei durchgesetzt hatte. Damit hatte sie für Ottomar Domnick, der zeitlebens eine Vorliebe für das Ungewöhnliche hegte, wohl an Attraktivität verloren. Die Bestände wurden jetzt nur noch durch einzelne Werke ergänzt und abgerundet, wobei die Sammler aber eine bemerkenswerte Offenheit für neue Richtungen innerhalb der abstrakten Kunst zeigten. Serielle und monochrome Arbeiten fanden daher ebenso Aufnahme wie solche der neokonkreten Kunst und sogar der Op Art.

Die Begeisterung Ottomars Domnicks für das Neue und Fortschrittliche tritt auch in seinen anderen Interessensgebieten zutage, vor allem im Film. 1950 mit Dokumentarfilmen über moderne Kunst beginnend, drehte Domnick bis 1972 mehrere Spielfilme, die als Wegbereiter des experimentellen Films gelten. Außerdem interessierte er sich stark für zeitgenössische Musik und nicht zuletzt für schnelle Autos – eine Leidenschaft, die



unterstreicht, dass er die Modernität zu seinem Programm machte.

Dies spiegelt auch das Haus wider, das er aufgrund der Platznot im Stuttgarter Anwesen und nach einem gescheiterten Versuch, die Sammlung auf Dauer in die Obhut der Stuttgarter Staatsgalerie zu geben, schließlich für die Kunstsammlung – und nicht nur für diese – erbaute. Als Architekten gewann er mit Paul Stohrer einen der wichtigsten Vertreter der Stuttgarter Nachkriegsarchitektur, mit dem ihn nicht nur das Faible für Sportwagen verband, sondern vor allem die Liebe zur abstrakten Malerei, in der sich Stohrer als Mitglied der Vereinigung malender Architekten „ligne et couleur“ auch selbst versuchte. Nach einem Jahr gemeinsamer Planungsarbeit entstand 1967 in einem damals noch abseits gelegenen Naturschutzgebiet bei Nürtingen ein Gebäude, wie es sich Domnick nach eigenem Bekunden schon lange als „Lebensraum“ für seine Bilder erträumt hatte: „schlicht, einfach, ohne Pathos“, sich ganz seinem Zweck unterordnend und dabei ausgesprochen modern gestaltet. Über quadratischem Grundriss wurde, teilweise aus Fertigteilen, ein eingeschossiger, flach gedeckter Skelettbau im Rastersystem von sieben mal sieben Modulen errichtet. Die Außenwände bestehen aus Sichtbeton, ebenso wie die Stützen, Unterzüge und Decken. Die nicht tragenden und manchmal auch nicht bis zur Decke gezogenen Zwischenwände wurden aus Backsteinen gemauert und gekalkt. Bemerkenswerterweise wurden die Stützen und Decken dunkelgrau gestrichen, der Boden dagegen mit hellen Waschbetonplatten ausgelegt.

Vor dem Besucher entfaltet sich eine offene und doch kaum zu überblickende, da betont asym-

metrische, fast schon abstrakt anmutende Folge von Raumkompartimenten, die zudem auf verschiedenen Ebenen angeordnet sind und dezentrale Innenhöfe umschließen. Tageslicht dringt jedoch nur durch wenige Fensteröffnungen, zu meist werden die Gemälde mit Spots angestrahlt. Auf den ersten Blick scheinbar ausschließlich für die Hängung von Gemälden genutzt, erschließt sich dem Betrachter angesichts von dezent eingefügtem Mobiliar von Eames und Le Corbusier und einem Steinway-Flügel erst allmählich, dass er sich keineswegs nur in einem Museumsbau, sondern auch in einem Wohnhaus befindet. Vollends klar wird ihm dies, sobald der Galeriebereich schließlich in den reinen Wohnbereich des Ehepaars Domnick übergeht: Wohn-, Besprechungs- und Arbeitszimmer sind noch einsehbar, nur Ess- und Schlafräume sind dem Blick entzogen. Museum und Wohnung gehen so eine vollkommene Symbiose ein, die später noch ausgedehnt wurde durch einen das Haus umgebenden Skulpturengarten mit zahlreichen abstrakten Eisen- und Stahlplastiken.

Mit dem Haus Domnick wurde ein vollkommen neuer Gebäudetypus geschaffen: Kein mit Kunst ausgestattetes Wohnhaus, sondern ein Museum, in dem gewohnt wird – und nicht nur das, sondern in dem auch noch Aufführungen moderner Musik stattfinden, in dem ein Filmschneiderraum eingerichtet ist und in dem der Hausherr so manchen Besucher am Ende des Rundganges in die Garage führte, um ihm auch seine Autos zu zeigen. Mit diesem Haus war Domnicks lang gehegter Wunsch erfüllt: ein Haus zu bauen für seine durch und durch von der Leidenschaft für das Moderne geprägten Interessen, ein Haus vor allem aber „für die Kunst und das Gespräch, für die Begegnung“.

1977 schloss das Ehepaar Domnick mit dem Land Baden-Württemberg einen Erbvertrag, der nach dem Tod Ottomars 1989 und Gretas 1991 zur Gründung der landeseigenen Stiftung Domnick führte. Schon zuvor, im Jahr 1982, waren das Haus und die Sammlung aufgrund ihrer außergewöhnlichen und höchst qualitativollen Einheit von Architektur und Kunstsammlung als Sachgesamtheit von besonderer Bedeutung in das Denkmaltuch eingetragen worden.

Dr. Dieter Büchner

LDA · Inventarisierung und Dokumentation

Berliner Straße 12

73728 Esslingen am Neckar